Zeitschrift: Sprachspiegel : Zweimonatsschrift
Herausgeber: Schweizerischer Verein für die deutsche Sprache
Band: 53 (1997)
Heft: 4

Artikel: Das Verhältnis Deutschschweiz/Westschweiz 1930-1945
Autor: Gsteiger, Manfred
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-421747

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 12.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Das Verhältnis Deutschschweiz/Westschweiz 1930–1945

Zu einer Untersuchung von Hans Amstutz*

Von Manfred Gsteiger

Im Bewusstsein unserer Zeitgenossen ist der sogenannte Graben zumeist erst seit dem negativen Abstimmungsentscheid zum EWR von Ende 1992 wieder ein relevantes Thema, weil damals auf einen Schlag das zugleich wirtschaftliche, politische und sprachlich-kulturelle Gefälle zwischen Romandie und «Alémanie» offenbar wurde. Nur bei verhältnismässig wenigen war die Erinnerung an den politisch-sprachlichen Antagonismus zur Zeit des Ersten Weltkriegs noch lebendig. Jahrzehnte des Wohlstands hatten dafür gesorgt, dass die Differenzen zwar nicht schlicht geleugnet, aber doch entschärft wurden.

Der harmlose «Röstigraben»

Der Gegensatz, der 1914 eine Staatskrise bewirkt hatte, konnte – jedenfalls bis Anfang der neunziger Jahre die Wirtschaftskrise zunächst die welschen Kantone mit voller Schärfe traf – als eher komisches denn konfliktträchtiges Thema in die helvetische Folklore integriert werden, wofür der gängige Ausdruck «Röstigraben» ein gutes Beispiel liefert; und dem «goldenen Dreieck» Zürich–Basel–Bern liess sich immerhin der spektakuläre Aufschwung des «arc lémanique» gegenüberstellen. Selbst der wesentlich sprachlich-kulturell motivierte Jura-Konflikt vermochte als kantonaler Sonderfall das Bild eidgenössischer Harmonie grundsätzlich nicht zu stören und wurde mit diskreter Bundeshilfe schliesslich auch einer Art Lösung entgegengeführt.

Warum sollte also die so vorzüglich funktionierende «Willensnation» den westschweizerisch-alemannischen Gegensatz hochspielen? Die eidgenössische Milchsuppe bekam durch den Antagonismus ja nur etwas Würze und wurde keinesfalls versalzen. Um so erstaunter war man, als sie nach der EWR-Abstimmung plötzlich den Gaumen brannte.

Der Normalfall «nationaler Konsens» ist keiner

Obwohl sie sich in aller Zurückhaltung als rein historische Untersuchung gibt, setzt das Buch von Hans Amstutz in dieser Sache gerade für die Gegenwart einen neuen Akzent, indem es belegt, dass auch der von ihm analysierte Zeitraum bis ins Vorfeld des Zweiten Weltkriegs hinein durch solche Spannungen gekennzeichnet ist, mit anderen Worten, dass der unter äusserem Druck zustandegekommene «nationale Konsens» eher die Ausnahme als die Regel dar-

stellt. Oder, noch deutlicher gesagt, dass der Normalzustand offenbar doch keiner ist.

Nun lassen sich einer solchen Feststellung mindestens zwei Argumente entgegenhalten. Zum einen, dass sich die «Graben»-Symptome vor allem in der politischen und literarischen Publizistik ausmachen lassen, der die allgemeine Gefühlslage nicht unbedingt entsprechen muss. Amstutz ist sich dieser Schwierigkeit bewusst; er bezieht sich nach Möglichkeit denn auch auf statistische Zahlen (Volksabstimmungen), sieht sich aber doch gezwungen, den schriftlichen und vielfach subjektiven Äusserungen (Zeitungs- und Zeitschriftenartikel, Bücher, Pamphlete) breiten Raum zuzugestehen. Im Zentrum steht der Diskurs über den Antagonismus, wie er sich vor allem in der französischen Schweiz artikuliert, kontradiktorisch dazu der Diskurs über nationale Identität und Solidarität.

Zum andern kann behauptet werden, das Wort vom sprachlich-kulturellen Graben bezeichne ein falsches, höchstens sekundäres Problem, bestimmend sei der jeweilige ökonomische Unterbau. Dazu ein Zitat von Amstutz: «Ohne hier den Anspruch auf eine Erklärung für das Entstehen des ‹Grabens› zwischen deutscher und welscher Schweiz erheben zu wollen, kann festgestellt werden, dass jede monokausale Deutung zu kurz greift. Die Ursachen waren vielfältig (...), das Konglomerat von auslösenden Faktoren erscheint kaum entwirrbar (...). Im Hinblick auf die dreissiger Jahre waren aber die (...) Erfahrungen des Sprachenstreits äusserst bedeutungsvoll.»

Wichtig scheint mir in diesem Zusammenhang die von Amstutz nicht besonders hervorgehobene Tatsache, dass das Sprachbewusstsein in der frankophonen Intelligenzija – und sie kommt hier ja vor allem zu Wort – traditionell einen weit höheren Stellenwert einnimmt als in der Deutschschweiz, dass Wahrung und «Reinerhaltung» der Muttersprache, die zugleich «Kultursprache» ist, als primäre Identifikationselemente gelten (zumindest in dem hier in Frage stehenden Zeitabschnitt; wieweit dies auch heute noch der Fall ist, bleibe einmal dahingestellt). Weltanschauung ist bei so unterschiedlichen Autoren wie Gonzague de Reynold und C. F. Ramuz immer auch «Sprachanschauung» und sprachlicher Ausdruck. Auch die manche Deutschschweizer geradezu chauvinistisch anmutenden Streitschriften eines Paul André oder André Lombard sind in dieser Perspektive zu sehen.

Dieses Sprachbewusstsein, das zugleich ein Bewusstsein einer Gefährdung ist, verbindet sich mit dem Minderheitenstatus des Französischen innerhalb einer alemannisch dominierten «Willensnation» ; daher auch der Rekurs auf den Föderalismus und das Misstrauen gegen einen Helvetismus der Mehrheit. Amstutz vernachlässigt die Föderalismusdebatte keineswegs, ich würde jedoch den Zusammenhang zwischen der heute weltweit wieder aktuellen Minoritätenproblematik und der sprachlichen Identifikation stärker betonen. Wir sind eben auch in dieser Hinsicht kein Sonderfall.

Kein «Feierstundengerede»!

«Die Willensnation Schweiz war Feierstundengerede» (Oskar Reck). Soll man sagen, der «Graben» sei Panikmache? Weder das eine noch das andere ist völlig richtig oder völlig falsch. Die staatlich gelenkte «geistige Landesverteidigung», die, wie Amstutz ausführt, zwischen 1938 und 1945 eine Annäherung zwischen Deutschschweiz und Westschweiz bewirkte, verstand sich als Antwort auf Nationalismus und Imperialismus und bediente sich selber einer nationalen Ideologie. Der ökonomische, sprachliche und politische Antagonismus der neunziger Jahre reflektiert Zeichen dieser Zeit: Wirtschaftskrise, Desolidarisierung, Minoritätenfrage, Regionalisierung, europäische Einigung. Wir versuchen die Zeichen zu lesen, und die Einsicht, dass der «Graben» nicht nur ein Schlagwort ist, kann dabei helfen. Aus diesem Grund muss die beispielhaft präzise Untersuchung von Hans Amstutz über die Schweiz von gestern und vorgestern jeden interessieren, dem die Schweiz von heute und morgen nicht gleichgültig ist.

Anmerkung

* Hans Amstutz: Das Verhältnis zwischen deutscher und französischer Schweiz in den Jahren 1930–1945. Verlag Sauerländer, Aarau/Frankfurt a.M. 1996 (Reihe Sprachlandschaft, Bd. 19). 197 S., Fr. 49.–. – Hans Amstutz ist der Leiter der Sprachauskunft des SVDS am Deutschen Seminar der Universität Basel.

(Dieser Beitrag ist in leicht veränderter Form im «Tages-Anzeiger» erschienen.)